

Katharina Peetz
GELEBTE TEILHABE: PARTNERSCHAFTLICHE TAGE ZUM
AUFATMEN IN HÜBINGEN
Ein Werkstattbericht

1. Persönliche Verortung

Aufgrund ihrer spezifischen Lebenslage werden Menschen mit Behinderung häufig eingeschränkt oder gehindert an sozialen, kulturellen, politisch-institutionellen, materiellen Ressourcen teilzuhaben, oder ihr Recht auf freie Religionsausübung wahrzunehmen. Dies verweist auf einen tiefgreifenden strukturell-gesellschaftlichen Exklusionsprozess von Menschen mit Behinderung.¹ Strukturelle Exklusion in Inklusion, erlebte Ausgrenzung in gelebte Teilhabe zu verwandeln ist daher eine Aufgabe, die die ganze Gesellschaft und insbesondere auch die römisch-katholische Kirche betrifft.

Als systematische Theologin erforsche ich vor diesem Hintergrund die Lebens- und Glaubenszeugnisse von Menschen mit Behinderung in unterschiedlichen kulturellen Kontexten, insbesondere Deutschland, Nigeria und Brasilien. Inhaltlich treibt mich die Frage um, welche inhaltlichen und formalen Merkmale eine Theologie aufweist, die interkulturell und inklusionssensibel ist. Dabei suche ich insbesondere nach religiösen wie theologischen Ressourcen für die Bejahung von Diversität und Inklusion.

In diesem Zusammenhang durfte ich im September 2022 als teilnehmende Beobachterin an den *Partnerschaftlichen Tagen zum Aufatmen* in Hübingen partizipieren. Hier sind Menschen mit und ohne Behinderung zu inklusiven Begegnungen

¹ Vgl. Marianne Hirschberg/Christian Papadopoulos, Partizipation behinderter Menschen, in: Elke Diehl (Hg.), *Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation*, Bonn 2017 (Schriftenreihe 10155), S. 103-129, hier: S. 103.

eingeladen. Die Teilnehmenden stammen von der St.-Angela-Schule, einer Mädchenschule in Königstein, und von der Förderschule im St. Vincenzstift Aulhausen. Verschiedenheit auf sprachlicher, kognitiver, kultureller oder körperlicher Ebene wird im Kontext dieser Begegnungen nicht als Defizit erfahren, sondern alle partizipieren gleichermaßen an Vielgestaltigkeit und Diversität und gestalten sie mit.²

Selbst Monate später habe ich sofort Eindrücke, Gesichter und Gespräche im Kopf, wenn ich an die *Partnerschaftlichen Tage zum Aufatmen* in Hübingen denke. Besonders eine Situation ist mir in Erinnerung geblieben: der letzte Abend als sich die Schüler und Schülerinnen bunt durchmischt ums Lagerfeuer versammeln, Marshmallows schmelzen lassen und danach gemeinsam Party machen. Viel ist passiert in kurzer Zeit: dem vorsichtigen Abtasten ist ein miteinander feiern gewichen. Wie es eine der Teilnehmerinnen aus Königsstein an diesem Abend ausdrückt:

„Eigentlich sind die Schüler aus Aulhausen so wie wir und interessieren sich für dasselbe wie wir: Musik, Sport, aber auch: Wie fühlt es sich an, verliebt zu sein?, Was denken andere von mir?, Was ist mir wichtig?“³

An Hand von Begegnungen, Gesprächen, von Gruppenprozessen, aber auch von Leerstellen und Irritationen entstand das Bild eines vielfältigen inklusiven Erfahrungs- und Lernfeldes.⁴ Ausgewählte Aspekte dieses inklusiven Erfahrungs- und Lernfeldes möchte ich im Folgenden vorstellen.

² Vgl. Jochen Straub, Herzlich Willkommen. Inklusive Begegnungen als Hilfe bei Fremdheits-Erfahrungen, in: *theologie.geschichte. Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte* 20 (2025), S. 1-22, hier: S. 21.

³ Notizen der Autorin, 29.09.2022.

⁴ Vgl. Straub, *Inklusive Begegnungen als Hilfe bei Fremdheits-Erfahrungen* (2025) S. 1-22, hier: S. 21.

2. Die Partnerschaftlichen Tage als inklusives Erfahrungs- und Lernfeld

Die elf Aulhausener Teilnehmer*innen der *Partnerschaftlichen Tage* wurden in Nachgang eingeladen einen Fragebogen auszufüllen, um ihre Zeit in Hübingen zu reflektieren. Dabei wurde deutlich, dass am Beginn des Prozesses für einige Teilnehmer*innen Emotionen wie Angst und Unsicherheit eine Rolle spielten. Im Fragebogen artikuliert wurden konkret Unsicherheit in Bezug auf die Wohn- und Schlafsituation sowie Angst vor Mobbing und dem gegenseitigen Kennenlernen: „Vor der Vorstellung mit den Mädels hatte ich Angst“.⁵ Als Expert*innen ihrer Lebenswirklichkeit geben die Schüler*innen aus Aulhausen damit zu verstehen, dass Sicherheit, Akzeptanz und Beziehungsaufbau für sie wesentliche Sehnsüchte sind, die sie mit den Partnerschaftlichen Tagen verbinden. In der Perspektive von Barbara Kneiper und Jochen Straub, die 2022 Teil des Leitungsteams bei den Partnerschaftlichen Tagen waren, erfordert es für Menschen mit Behinderung viel Mut, sich auf engen Raum und in fremder Umgebung auf den Beziehungsaufbau mit anderen Menschen einzulassen:

„Im Unterschied zu den anderen Jugendlichen nehmen sie ihre Handicaps wahr und wissen: Das bleibt so! Sie müssen letztendlich darauf vertrauen, dass es gut gehen wird.“⁶

Auch einige der Schülerinnen aus Königsstein beschrieben am Vorbereitungstag das Thema „Zugehen auf Menschen mit Behinderung“ als verunsichernd oder angstbesetzt: „Ich weiß

⁵ Antwort zum Item „Davor hatte ich zuerst Angst...“, Fragebogen Teilnehmer*innen der *Partnerschaftlichen Tage zum Aufatmen* aus Aulhausen, Oktober 2022.

⁶ Dagmar Bickmann/Barbara Keiper/Veronika Schmidt/Jochen Straub, Partnerschaftliche Exerzitien – Tage zum Aufatmen für Jugendliche. Werkstattbericht eines inklusiven Projekts, in: Christoph Beuers/Annebelle Pithan/Agnges Wuckelt (Hg.), „...dass alle eins seien“ – Im Spannungsfeld von Exklusion und Inklusion, Münster 2013, S. 217-225, hier: S. 221.

nicht so genau, wie das so sein wird, mit den Schülern aus Aulhausen – es ist ja schon ungewohnt in unserem Alter.“⁷ Bei den Schülerinnen, die bereits Erfahrungen, etwa als Betreuerinnen in Jugendfreizeiten für Menschen mit Behinderung, gesammelt hatten, sind die Bedenken im Vergleich dazu geringer. Eine Teilnehmerin aus Königsstein formulierte es so:

„Ja klar, als ich das erste Mal als Betreuerin bei einer Freizeit mit dabei war, da war ich am Anfang schon unsicher und hatte auch Befürchtungen, ob ich das alles schaffe. Aber die Jugendlichen haben sich so auf die Freizeit gefreut und ihre Freude hat sich ganz schnell auf mich übertragen.“⁸

Deutlich wird so, sich auf Begegnungen einzulassen, dabei begleitet zu werden und bestärkende Erfahrungen zu sammeln, hat das Potential, Unsicherheit und Angst in Freude zu verwandeln. Die Person, die zu Beginn Angst vor Mobbing ausdrückte, bezeichnete die anderen Teilnehmer*innen rückblickend als „nett“ und erklärte, dass ihr die Zeit „sehr gut gefallen“ habe. Andere Befragte schreiben davon, dass die Zeit in Hübingen „Spaß gemacht“ hat oder dass Hübingen „schön“ war.⁹ Eine andere Person, die zu Beginn Berührungsängste formulierte, erklärte am letzten Abend: „Für mich war es sehr wichtig, hier zu sein und den Schülern zu begegnen. Ich habe auch etwas über mich selbst gelernt.“¹⁰

Die Veränderungen betreffen nicht nur das, was sich in Worten ausdrücken lässt. Dies wird für mich besonders deutlich an der Atmosphäre des letzten Abends: Während das Leitungsteam drinnen sitzt und den vergangenen Tag reflektiert, feiern die Teilnehmer*innen draußen gemeinsam. Ein

⁷ Notizen der Autorin, Vorbereitungstag mit den Schülerinnen der Sankt Angela Schule/Königsstein, 27.09.2022.

⁸ Notizen der Autorin, Vorbereitungstag mit den Schülerinnen der Sankt Angela Schule/Königsstein, 27.09.2022.

⁹ Antworten zum Item „Nächste Jahr fahre ich wieder nach Hübingen; ja/nein und warum?“, Fragebogen Teilnehmer*innen der *Partnerschaftlichen Tage zum Aufatmen* aus Aulhausen, Oktober 2022.

¹⁰ Gesprächsnotiz der Autorin, 29.09.2022.

zugezogener Vorhang trennt die beiden Sphären symbolisch, ohne sie ganz voneinander abzuschließen: Das Team bleibt immer für die Teilnehmer*innen ansprechbar. Gerade das sich Zurücknehmen von Seiten des Leitungsteams schafft Freiräume, die gefüllt werden mit der Verabredung, in Kontakt zu bleiben oder mit dem gemeinsamen Hören von Musik – abwechselnd legen die Schülerinnen aus Königsstein und die Schüler*innen aus Aulhausen ihre Lieblingslieder auf.

Erfahrungen und Begegnungen gehen nicht spurlos an den Teilnehmer*innen vorbei. Dies wird exemplarisch deutlich, als eine Teilnehmerin in Tränen ausbricht, weil ihr „alles zu viel wird“, sie aber gleichzeitig die Gruppe nicht verlassen will, weil es „so schön“ ist.¹¹ Die sensible Reaktion ihrer Bezugsperson lässt einerseits den Wert der von ihr erlebten Begegnungen, andererseits die Relevanz von Bedürfnisartikulation und Pausenzeiten hervortreten. In der spezifischen Konstellation der *Partnerschaftlichen Tage* werden Assistent*innen damit auch zu Facilitator*innen im Inklusionsprozess. Sie zeichnen sich durch ein hohes Maß an beruflichem wie persönlichem Engagement aus und ohne ihre Präsenz wären die *Partnerschaftlichen Tage* nicht in dieser Form umzusetzen. Umso entscheidender ist es, dass ihre Präsenz vor Ort finanziell unterstützt wird.¹²

Dass die gemachten (Lern-)Erfahrungen und Begegnungen auch über Hübingen hinaus weiterwirken, verdeutlichen die Fragebögen: Eine Mehrheit der Befragten kann sich eine erneute Teilnahme an den *Partnerschaftlichen Tagen* vorstellen. Einige von ihnen begründen dies explizit mit den Menschen, denen sie konkret begegnet sind und die sich im Prozess der Begegnung als „sehr nett“ erwiesen haben. Zugleich verweisen sie auf den für sie nicht alltäglichen Begegnungsraum, den Hübingen darstellt: „Da bin ich woanders“¹³. An einem

¹¹ Feldnotiz der Autorin, 29.9.2022.

¹² Vgl. Straub, *Inklusive Begegnungen als Hilfe bei Fremdheits-Erfahrungen* (2025), S. 6.

¹³ Antwort zum Item „Nächstes Jahr fahre ich wieder nach Hübingen; ja/nein und warum?“, Fragebogen Teilnehmer*innen der *Partnerschaftlichen*

anderen Ort als dem Gelände des St. Vincenzstift Aulhausen zu sein, ist für viele Teilnehmer*innen die Ausnahme. Während einige von ihnen regelmäßigen Kontakt zu ihrer Familie haben, ist bei einigen der Kontakt abgebrochen und die Möglichkeiten, andere Orte aufzusuchen, stark eingeschränkt. Hübingen erscheint in dieser Hinsicht als ein Anders-Ort, an dem die Sehnsucht nach Beziehungsaufbau und der Wunsch nach sozialer, kultureller und religiöser Teilhabe gestillt werden kann. Gerade letzterer Wunsch kann Menschen mit Behinderung, die in Einrichtungen leben, nicht immer gewährt werden: Alle Aktivitäten außerhalb der Einrichtung sind nicht nur mit einem hohen Verwaltungsaufwand verbunden, sondern es stehen, gerade mit Blick auf religiöse Aktivitäten wie Gottesdienstbesuch, auch nur wenig personelle Ressourcen zur Verfügung.¹⁴

Wie werden die Grundbedürfnisse der Teilnehmer*innen und die Veränderungsprozesse durch den Aufbau der *Partnerschaftlichen Tage* und das Handeln des Leitungsteams unterstützt? Diese Frage möchte ich im Folgenden exemplarisch entfalten.

2. 1. „Aufstehen, aufeinander zugehen“

Die erste Begegnung zwischen den Schüler*innen aus Aulhausen und den Schülerinnen aus Königsstein findet unter freiem Himmel statt – auf dem Rasen vor den Häusern, die in den nächsten Tagen zu Nachbarschaften wachsen werden. Auf dem Platz trifft eine Gruppe, die schon einen Prozess miteinander begonnen hat, auf eine Gruppe, die gerade erst angekommen ist. Diese zeitliche Ungleichheit macht den Anfang des gemeinsamen Prozesses zu einer sensiblen Phase. Die von den Teilnehmer*innen im Vorfeld artikulierten oder im Rückblick reflektierte Unsicherheit oder Angst drücken sich auch

Tage zum Aufatmen aus Aulhausen, Oktober 2022.

¹⁴ Gesprächsnotiz der Autorin, 28.09.2022.

räumlich aus: Fragende Blicke schweifen über den Rasen, der Kreis bildet sich nur zögerlich.

Das Leitungsteam nahm in dieser Phase eine Schlüsselrolle ein, denn „das Ankommen ist entscheidend für den Verlauf des Kurses“¹⁵. In der Reflexionseinheit vor dem Beginn des gemeinsamen Prozesses griff das Leitungsteam immer wieder auf Erfahrungen aus vergangenen Kursen zurück und nutzte dieses Erfahrungswissen für die Gestaltung des Ankommens, so z.B. mit Blick auf die Auswahl des Ortes der ersten Begegnung zwischen den Teilnehmer*innen. Gewählt wurde bewusst ein Ort, der nicht schon von einer der beiden Gruppen vorgeprägt war und der von beiden Gruppen aufgesucht werden musste. Die schweifenden Blicke, die zögerliche Kreisbildung konstituieren ihn als einen Begegnungs- und Aushandlungsraum: Wer schaut wen an? Wer sagt zuerst etwas? Wer schließt den Kreis? In diesem subtilen Aushandlungsprozess, der den Wunsch der Teilnehmer*innen nach Orientierung und Sicherheit widerspiegelt, setzt die persönliche und wertschätzende Begrüßung durch das Leitungsteam ein wichtiges Zeichen: „Ihr seid hier, so wie ihr seid, willkommen.“ Neben orientierenden Hinweisen zum weiteren Verlauf des Tages, etwa den Essenszeiten, setzt vor allem das Motto: *Partnerschaftlichen Tage*, Ressourcen zur Überwindung von Unsicherheit frei:

„Wir wollen aufstehen,
aufeinander zugehen,
voneinander lernen,
miteinander umzugehen.“¹⁶

Das „wir“ adressiert die Teilnehmer*innen als „ich“, das nun Teil einer Gruppe ist. Dieses Ich ist eingeladen, gemeinsam mit anderen „aufzustehen“. Aufstehen meint hier nicht zuallererst einen physischen Vorgang, der die Gruppe in Bewegung

¹⁵ Christoph Beuers/Jochen Straub, *Ins Leben geschrieben. Partnerschaftliche Exerzitien für Menschen mit und ohne Behinderung*, Kevelaer 2010, S. 66.

¹⁶ Text und Melodie, Clemens Bittlinger, 1996.

bringt, sondern ist eine Vision auf Zukunft hin: Dort wo Menschen aus ihrem Alltag, dem Gewohnten, aus ihren Ängsten und Unsicherheiten aufstehen, ist Veränderung möglich. Sich auf die Anderen in ihrer Andersartigkeit einzulassen, mit ihnen Zeit zu verbringen, ihre Perspektiven und Sichtweisen kennenzulernen und sie als Person wertzuschätzen, all das impliziert der gesungene Wunsch, „aufeinander zuzugehen“. Aufstehen, aufeinander zugehen und voneinander lernen laufen zusammen in der Idee, dass es möglich ist, „miteinander umzugehen“, d.h. miteinander Leben zu teilen.

Das Mottolied zieht sich wie ein roter Faden durch die *Partnerschaftlichen Tage*. Zu Beginn fügt es die Teilnehmer*innen mit ihren unterschiedlichen Erwartungshaltungen und Bedürfnissen in einem Klang und zu einer Gesamtgruppe zusammen.¹⁷ Die kontinuierliche Wiederholung des Liedes erinnert die Teilnehmer*innen immer wieder an den Anfang zurück, an den Weg, der schon gemeinsam gegangen wurde und daran, was noch alles möglich ist. Während des Schlussrituals im Rahmen des Gottesdienstes signalisiert das Lied, dass der gemeinsame Prozess nicht in Hübigen endet, sondern weitergeht, etwa in Form von Austausch über soziale Medien oder Besuche. Eine wichtige Aufgabe des Leitungsteams besteht hier in der Unterstützung der Teilnehmer*innen, die ihre geknüpften Beziehungen weiter vertiefen möchten.

Durch das Mottolied werden die Teilnehmer*innen zudem gleich zu Beginn in eine emotionale Kommunikationssituation hineingeholt. Musik hat nicht nur Einfluss auf zahlreiche physiologische Vorgänge im Körper, sie weckt auch Emotionen.¹⁸ Sie kann beflügeln, Erinnerungen wachrufen und Grunderfahrungen wie die des Ankommens, Begrüßens und Abschiednehmens gestalten. Das gemeinsame Musik hören am letzten Abend ermöglichte Gemeinschaftserfahrung und

¹⁷ Vgl. Beuers/Straub, *Ins Leben geschrieben* (2010), S. 69.

¹⁸ Vgl. Eckhart Altenmüller/Günther Bernatzky Musik als Auslöser starker Emotionen, in: Ders./Gunter Kreutz (Hg.), *Musik und Medizin*, Wien 2015, S. 221-236, https://doi.org/10.1007/978-3-7091-1599-2_15, Zugriff am: 12.01.2025.

zwar unabhängig von der Fähigkeit selbst aktiv mitzusingen.¹⁹ Die für den Abschlussgottesdienst ausgewählten Lieder transportierten existenzielle Botschaften: „Du bist dabei.“ – „Du gehörst dazu.“ – „Du bist angenommen, so wie Du bist.“²⁰ Im Rückblick kreuzten alle Schüler*innen aus Aulhausen Musik als etwas an, das ihnen in Hübingen besonders gut gefallen hat.²¹

2.2. Voneinander lernen

Bevor sich die beiden Gruppen auf dem Rasen treffen, sind die Schülerinnen aus Königsstein bereits einen Weg miteinander gegangen. Die Vorbereitungseinheit dient aus Perspektive des Leitungsteams insbesondere dazu, zu sensibilisieren: „Wie fühlt es sich an, wenn man blind, hör-, sprech- oder gehbehindert ist, Körperteile wie Arme / Beine beeinträchtigt sind?“²² Daneben geht es auch um die Vermittlung von notwendigen Informationen, etwa zum Förderbedarf der Teilnehmer*innen aus Aulhausen oder Themenfeldern wie Nähe und Distanz sowie Leichte Sprache. Die Leitung greift dabei immer wieder auf Erfahrungen aus den letzten partnerschaftlichen Exerzitien zurück und ist für die Fragen der Schülerinnen ansprechbar.

Die gewählten Materialien – Inklusionskiste des Bistums Limburg, Film „So wie Du bist“, biblische Erzählfiguren zur Reflexion des Films – regen die Schülerinnen dazu an, aus der

¹⁹ Vgl. Thomas Holzbeck, Sterben und Tod in der Sonderschule. Lebenswichtige Themen in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen, in: Stephan Leimgruber/Annebelle Pithan/Martin Spieckermann (Hg.), *Differenz als Chance – Lernen in der Begegnung*, Münster 2003, 77-88, hier S. 81.

²⁰ Vgl. Beuers/Straub, *Ins Leben geschrieben* (2010), S. 78.

²¹ Antworten zum Item „Was hat Dir in Hübingen besonders gut gefallen?“, Fragebogen Teilnehmer*innen der *Partnerschaftlichen Tage zum Aufatmen* aus Aulhausen, Oktober 2022.

²² Programm *Partnerschaftliche Tage zum Aufatmen* Hübingen 27. – 30.09.2022.

Kopfflastigkeit und Leistungsorientierung ihres gymnasialen Schulalltags aufzustehen.²³

Die Hälfte der Teilnehmerinnen hat bereits Erfahrungen im sozialen Bereich gesammelt – etwa im Kindergarten, im Altenheim oder im Rahmen von Ferien- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche mit Behinderung. Sie möchten diese Erfahrungen in Hübingen vertiefen und durch die Begegnungen etwas für das eigene Leben lernen: „Ich will etwas für mein Leben mitnehmen, meine Kompetenzen weiterentwickeln und andere Lebensweisen kennenlernen“²⁴ – so eine Schülerin. Eine solch hohe intrinsische Motivation ist jedoch nicht bei allen Schülerinnen vorauszusetzen, da zumindest eine von ihnen nach eigenem Ermessen „eher aus Zufall“ an den *Partnerschaftlichen Tagen* teilnimmt, weil sie sich „im Vorfeld nicht so richtig entscheiden konnte“ und „die anderen Angebote schon voll waren“.²⁵

Unter verschiedenen Angeboten auszuwählen, ist ein Luxus, den die Schüler*innen der Vincenzschule nur bedingt kennen. Für sie geht es im Vorfeld eher darum, ob sie an den *Partnerschaftlichen Tagen* teilnehmen möchten oder nicht. Zugleich spielen bei der Auswahl derjenigen Schüler*innen, die tatsächlich mitfahren, weitere Faktoren eine Rolle: „Welche Art der Assistenz benötigen sie?“, „Wie wird ggf. die

²³ Vgl. Dagmar Bickmann/Barbara Keiper/Veronika Schmidt/Jochen Straub, Partnerschaftliche Exerzitien – Tage zum Aufatmen für Jugendliche. Werkstattbericht eines inklusiven Projektes, in: Christoph Beuers/Annebelles Pithan/Agnes Wuckelt (Hg.), „...das alles eins seien“ – *Im Spannungsfeld von Exklusion und Inklusion*, Münster 2013, S. 217-225, hier: S. 220.

²⁴ Notizen der Autorin, Vorbereitungstag mit den Schülerinnen der Sankt Angela Schule/Königsstein, 27.09.2022.

²⁵ Notizen der Autorin, Vorbereitungstag mit den Schülerinnen der Sankt Angela Schule/Königsstein, 27.09.2022. Angebote zur Besinnung sind im Proprium der St. Angela-Schule fest verankert. Sie sollen den Schülerinnen ermöglichen, über ihr Leben, ihren Alltag und ihren Glauben zu reflektieren und dadurch Neues über sich selbst, ihre Mitmenschen und ihre Charismen zu erfahren. Vgl. Bickmann u.a., Partnerschaftliche Exerzitien, 220.

benötigte persönliche Assistenz finanziert?“, „Hat eine Person schon einmal an partnerschaftlichen Exerzitien teilgenommen?“, „Hat ihr die Erfahrung gutgetan?, „War sie von der Situation überfordert?“, „Hat sie andere durch ihr Verhalten überfordert?“ etc. Die Frage, „Wer darf und kann mitfahren?“, die sich die Mitglieder des Leitungsteams aus Aulhausen im Vorfeld stellen müssen, hat demnach Exklusionspotential.²⁶

Auch die Gruppe der Schüler*innen aus Aulhausen ist vor der Ankunft in Hübigen bereits einen Weg miteinander gegangen: mehrere vorbereitende Treffen haben stattgefunden, um mögliche Barrieren hinsichtlich einer Teilnahme abzubauen, Ängste zu thematisieren und auf die Zeit in Hübigen einzustimmen. Die Fragebogen zeigen, dass knapp die Hälfte der Schüler*innen aus Aulhausen, Vorerfahrungen mitbringen. Sie haben die *Partnerschaftlichen Tage* schon einmal erlebt. Da sie ihre erste Teilnahme im Rückblick als bereichernd erfahren haben, wollen sie wieder mit dabei sein – in der Hoffnung auf neue bereichernde Begegnungen. Dass die Rückkehrer*innen gerne wieder mit dabei sein wollen, motiviert andere Schüler*innen aus Aulhausen dazu, sich zum ersten Mal auf die *Partnerschaftlichen Tage* der Begegnung einzulassen.²⁷

Beide Wege kreuzen sich bei der Ankunft auf dem Rassen vor den Nachbarschaften. Jene Durchkreuzung setzt viele Momente des voneinander Lernens in Gang. Das beginnt schon beim gegenseitigen Austausch in den Häusern, in denen Schüler*innen aus Aulhausen und Königsstein für einige Tage als Nachbar*innen zusammenleben: Welche Ressourcen sind in mir, um mich auf andere einzulassen? Wie bringe ich mich in die Gruppe ein? Wie gelingt es mir, dem anderen so zuzuhören, dass ich verstehe, worauf es ihm oder ihr ankommt? Wie gehen die anderen auf mich zu? Welche Angebote zur Unterstützung mache ich? Was passiert, wenn ich nicht weiterkomme? etc. Der verbale Austausch verbindet

²⁶ Gesprächsnotiz der Autorin, 29.09.2022.

²⁷ Vgl. Gesprächsnotiz der Autorin, 28.09.2022.

sich mit dem gemeinsamen Gestalten des Nachbarschafts-Hauses, dass symbolisch für die kommende Zeit des Lebens als Nachbar*innen steht. Daneben haben die Mitglieder jeder Nachbarschaft die Aufgabe, einander vorzustellen. Ihre Lernerfahrung reflektiert eine Schülerin aus Königsstein so: „Ich musste mich am Anfang ziemlich konzentrieren, um richtig zuzuhören.“²⁸

Insbesondere das gegenseitige Vorstellen der Nachbarinnen stellt für die Schüler*innen aus Aulhausen eine hohe Hürde dar. Die Reflexionsbögen zeigen, dass sich die Schüler*innen wünschen, die Vorstellung möglichst rasch über die Bühne zu bringen. Gleichzeitig wird die Vorstellungsrunde im Rückblick auch als ein Moment bewertet, in dem Schüler*innen stolz auf sich waren: „Da hatte ich echt Angst davor, aber dann hat es gut geklappt.“²⁹

Besonders intensiv zeigt sich das „Voneinander Lernen“ auch in Momenten, die Verletzlichkeit offenbaren – in psychischer wie körperlicher Hinsicht: Wie gehe ich mit einer Person um, der gerade etwas passiert ist, dass wir gemeinhin als peinlich oder schambesetzt verstehen? Wie reagiere ich darauf, wenn die Beziehungserwartung von anderen meine eigenen Grenzen verletzt? Wo liegen überhaupt meine Grenzen? Wie gehe ich mit Geschichten um, die andere erzählen und die mich belasten?

Schließlich zeigt sich auch, dass gerade für die Schüler*innen aus Aulhausen, eine erneute Teilnahme an den *Partnerschaftlichen Tagen* mit intensiven Lernerfahrungen verbunden ist. Die Wiederholung gibt einerseits Sicherheit – nämlich zu wissen, was einen so ungefähr erwartet – und gleichzeitig eröffnet sie für viele Schüler*innen neue Perspektiven. Auch können in Gang gesetzte Prozesse, zu einem Abschluss gebracht werden, insbesondere im Umgang mit Verlusterfahrungen und Trauer. Ein Schüler, der erneut an den *Partnerschaftlichen Tagen* teilnahm, machte z.B. die

²⁸ Gesprächsnotiz der Autorin, 28.09.2022.

²⁹ Gesprächsnotiz der Autorin, 29.09.2022.

Erfahrung, dass er einen Schmunzelstein für eine verstorbene enge Bezugsperson gestalten konnte: „Ich konnte einen Stein für meine Oma malen.“³⁰ Hübingen wurde von dem Schüler als Ort empfunden, an dem sowohl Trauer als auch Umgang mit Trauer ermöglicht wurden.

2.3. Miteinander umgehen

Im Zentrum der *Partnerschaftlichen Tage* stehen Begegnungsräume und Erfahrungen, die Schüler*innen dazu befähigen, miteinander umzugehen – mit Respekt, auf Augenhöhe, sensibel für die Bedürfnisse des oder der Anderen. Dabei ist es von besonderer Relevanz, dass die *Partnerschaftlichen Tage* nicht nur soziale Interaktionen ermöglichen, sondern ein zutiefst geistlicher Prozess sind. Die Lieder, Rituale, Begegnungen und der gemeinsame Gottesdienst verdeutlichen, dass die Fragen nach dem Sinn unseres Lebens und der Rolle von Gott darin, immer wieder dort aufleuchten, wo Schüler*innen das „Miteinander umgehen“ lernen wollen.

Der Gottesdienst eröffnet einen Raum, indem die zurückliegenden Begegnungen verdichtet und vor Gott gebracht werden. Die zuvor bemalten Schmunzelsteine werden in die Mitte gelegt: Der Stein, der an die verstorbene Großmutter erinnert, liegt dort ebenso wie der schwarz-gelbe Stein eines Fans von Borussia Dortmund oder der Stein mit den Händen, die sich wie zum Gebet öffnen. Die Geschichte von den Schmunzelsteinen erzählt von der Freude, die es bedeutet, anderen Personen zu zeigen, dass sie genauso wie sie sind, gut und richtig sind. So wie Jesus Christus sich Armen, Sünder*innen und Ausgegrenzten zugewendet hat, lädt er uns ein, uns anderen Menschen zuzuwenden und sie als gleichwertig anzuerkennen. Gleichzeitig ist der Gottesdienst am Ende der *Partnerschaftlichen Tage* auch ein Raum, indem Anderssein und Fremdheit ihren Platz haben dürfen, ohne bewertet zu werden. Gottes unverbrüchliches Ja zu jedem einzelnen Menschen

³⁰ Gesprächsnotiz der Autorin, 29.09.2022.

und der gesamten Schöpfung fordert Menschen auf, ihr Lebenshaus inklusiv zu gestalten. Dazu gehört, dass Menschen sich füreinander sensibilisieren, gemeinsam eine Kultur der Achtsamkeit entwickeln und zwar so, dass wahrgenommene Andersheit und Fremdheit gerade nicht den Weg zueinander verstellen.³¹

Neben dem Blick zurück ermöglicht der Gottesdienst auch Zukunftsperspektiven: Die Schmunzelsteine bleiben nicht liegen, sondern werden von ihren Gestalter*innen an andere verschenkt. So kann jeder und jede Steine mitnehmen, die für die anderen und deren Anliegen stehen. Sie sind ein Erinnerungszeichen an die gemeinsamen Tage und verdeutlichen den Wunsch, miteinander in Kontakt zu bleiben. Das gemeinsame Stellen unter bunte Regenschirme, um sich gegenseitig Segenswünsche mit auf den weiteren Weg zu geben, stärkt diese Wünsche.

3. Fazit: (Religiöse) Teilhabe - Keine Selbstverständlichkeit

„Danke für die schöne Zeit in Hübigen.“ – so formuliert es ein*e Teilnehmer*in aus dem St. Vincenzstift in Aulhausen im Rückblick. Dass die als schön empfundene Zeit in Hübigen möglich war, ist keine Selbstverständlichkeit. Am 23. Dezember 2016 wurde das Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen erlassen. Dieses Gesetz sieht vor, dass Menschen mit Behinderung ein Recht darauf haben, dass für sie ein individueller Teilhabeplan entwickelt wird, darin eingeschlossen sind soziale und religiös-spirituelle Bedarfe. Dennoch scheitert die konkrete Realisierung von religiös-spirituellem Teilhabe häufig an Kostenfragen, Personalmangel oder der fehlenden Einsicht, in die spirituellen Fragen und Wünsche der Betroffenen. Die *Partnerschaftlichen Tage* sind ein Ort, an dem eine intensive religiös-spirituelle Teilhabe möglich wird. Eine solche Teilhabe beschränkt sich nämlich nicht nur auf einen sonntäglichen

³¹ Vgl. Beuers/Straub, *Ins Leben geschrieben* (2010), S. 21.

Gottesdienstbesuch, sondern umfasst alle Lebensbereiche, gerade auch die Begegnung mit Gleichaltrigen in einem zutiefst geistlichen Prozess.³² Was die Zeit in Hübungen aus meiner Perspektive so kostbar macht, ist, dass hier Räume der Begegnung entstehen, die gerade die Schüler*innen aus Aulhausen selten erleben. Sie sind umso kostbarer, als hier Schüler*innen einen gemeinsamen Weg gehen, der am Ende alle in unterschiedlicher Weise verändert:

„Wir wollen aufstehen,
aufeinander zugehen,
voneinander lernen,
miteinander umzugehen.“³³

Zur Autorin:

PD Dr. Katharina Peetz ist Theologin und vertritt seit 1. Oktober 2024 die Professur für Systematische Theologie an der Bergischen Universität Wuppertal. Sie forscht zum Verhältnis zwischen Theologie und dis/ability und ist Mitherausgeberin von *theologie.geschichte*.

³² Vgl. Claudia Auffenberg, *Einfachere Teilhabe für Menschen mit Behinderung*, 01.08.2023, <https://www.derdome.de/2023/08/01/einfachere-teilhabe-fuer-menschen-mit-behinderung/>, Zugriff am: 12.01.2025

³³ Text und Melodie, Clemens Bittlinger, 1996.